

# DAS PRODUKTIVITÄTS-PARADOXON -

## Messung, Analyse, Erklärungsansätze

### 25. Wissenschaftliches Kolloquium

gemeinsam mit der Deutschen Statistischen Gesellschaft am 24. und 25. November 2016 in Wiesbaden

#### Kurzfassung:

#### Schätzung des Produktionspotenzials

##### Dr. Thomas A. Knetsch

*geb. 1972 in Neckarsulm. Studium der Volkswirtschaftslehre an der Universität Mannheim und an der Université Catholique de Louvain in Belgien. Diplom-Volkswirt 1998. Graduiertenstudium an der Humboldt-Universität und der Freien Universität Berlin. Promotion zum Dr. rer. pol. 2001. Seit August 2001 im Zentralbereich Volkswirtschaft der Deutschen Bundesbank. Seit Dezember 2009 fachliche Zuständigkeit für das Arbeitsgebiet „Wirtschaftswachstum einschließlich Produktionspotenzial, Strukturfragen, Außenhandel, Immobilienmärkte, Arbeitsmarkt und Löhne“ in der Abteilung „Konjunktur und Wachstum“.*

Das Produktionspotenzial ist ein makroökonomisches Messkonzept, welches eine Einschätzung der mittel- bis längerfristigen Wachstumstendenzen einer Volkswirtschaft erlaubt. Der gängigen Definition zufolge misst es das Niveau der gesamtwirtschaftlichen Erzeugung in einem Stadium, in dem nachfrageseitig weder Inflations- noch Deflationsdruck existiert. Die Betrachtung des Bruttoinlandsprodukts im Verhältnis zum Produktionspotenzial (Produktionlücke oder Output Gap genannt) ist ein wichtiger Baustein für die Beurteilung von Geld- und Fiskalpolitik. Das Produktionspotenzial kann außerdem als Indikator herangezogen werden, um die wachstumsfreundliche Ausgestaltung des institutionellen Rahmenwerks und die Effekte strukturpolitischer Maßnahmen zu evaluieren.

Das Produktionspotenzial wird von der amtlichen Statistik nicht erfasst. Es ist in diesem Sinne eine unbeobachtbare Größe. Zu seiner Schätzung bedarf es spezieller Rechenverfahren und statistischer Verfahren – mit der Folge, dass Methodenvielfalt und Schätzungs-genauigkeiten häufig Fachdiskussionen prägen. Nichtsdestotrotz gilt es inzwischen als Hauptmethode, das Produktionspotenzial im Rahmen eines produktionstheoretischen Ansatzes auf Basis einer Solow-Wachstumszerlegung zu ermitteln. Die theoretische Grundlage ist eine aggregierte Produktionsfunktion mit den Inputfaktoren Arbeit und Kapital sowie einer autonomen Produktivitätskomponente, der sogenannten Totalen Faktorproduktivität (TFP). Hinsichtlich des Faktors Arbeit greifen die Schätzungen in der Regel auf eine ausgesprochen breite Informationsbasis zurück. So werden die demographischen Rahmenbedingungen ebenso einbezogen wie Erwerbsbeteiligungs- und Arbeitszeittrends sowie Schätzungen der strukturellen Arbeitslosigkeit. Die Messung des Faktors Kapital nutzt üblicherweise die Anlagevermögensrechnung, wobei Varianten im Hinblick auf die Einbeziehung einzelner Vermögensarten beziehungsweise deren Gewichtung anzutreffen sind.

Die TFP-Komponente ist rein rechnerisch ein Residuum. Dies impliziert, dass sich Messfehler aufseiten der Output- und Inputgrößen in der Messung der autonomen Produktivitätskomponente niederschlagen. Eine recht weitgehende inhaltliche Bedeutung wird dem TFP-Trend

dennoch häufig beigemessen. Konkret sollte im TFP-Zuwachs der nicht in den Produktionsfaktoren gebundene technische Fortschritt zum Ausdruck kommen. Aus dem Postulat, den TFP-Trend ökonomisch interpretieren zu können, ergibt sich der Anspruch oder – wie von Prescott gar gefordert – die Notwendigkeit, Theorien für die TFP zu formulieren und zu testen. Dies stellt Analyse und Statistik vor eine Reihe von Herausforderungen: Ist eine Makrotheorie ausreichend oder müssen sektorale und firmenspezifische Produktivitätsunterschiede modelliert werden? Welche Schwierigkeiten ergeben sich für die Produktivitätsmessung auf aggregierter und disaggregierter Ebene? Ist die Datenlage insbesondere für aussagekräftige Mikrostudien ausreichend?

Erklärungsmuster für die weltweit und seit längerem zu beobachtende Produktivitätsabschwächung zu finden, hat die Forschung zuletzt intensiver bewegt. Die Firmenebene dabei einzubeziehen, erscheint als Forschungsstrategie grundsätzlich vielversprechend. Wenn es schließlich gelänge, Befunde auf der Mikroebene in makroökonomisch relevante Hypothesen zu überführen, wäre auch den Potenzialschätzern gedient. Die bislang weithin praktizierte Fortschreibung eines mittels rein statistischer Verfahren identifizierten TFP-Trends ließe sich im Idealfall durch eine theoretisch fundierte und empirisch abgesicherte Grundlinie für die aggregierte Produktivitätsentwicklung ersetzen.